

"Es macht sich gut"? ...

Autor(en): **Müller, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **13 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Subventionen wird er willenlos geführt und droht trotz persönlicher Freiheit erneut in wirtschaftliche Leibeigenschaft abzusinken.

Hier beginnt die Aufgabe der Minderheiten. Der Rechtsstaat ist konsequent auszubauen, damit der Bürger gegen seine eigenen Verbände geschützt werden kann. Die Konkurrenz der Minderheiten hält die Entwicklung im Fluß. Wer deren Arbeit erschwert oder verunmöglicht, leistet Totengräberarbeit an der Demokratie und an der Volksgemeinschaft. Krise und Not müssen die unausbleiblichen Folgen sein.

Beat Müller

„Es macht sich gut“? . . .

Verbrachte ich da letzthin einen Nachmittag mit jemand, der in der Leitung der landwirtschaftlichen Organisations- und Verwaltungsarbeit steht. «Interessant, Ihre ‚Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik‘! Erstaunlich, daß sich diese über so viele Jahre hinüber hat halten können. Die fachlichen Artikel finden auch bei uns ungeteiltes Interesse, auch wenn man in dieser oder jener Frage noch nicht gleich denken kann. Was viele aber nicht verstehen können, das ist die kulturelle ‚Verbrämung‘ der Schrift — ihr ‚religiöses Mäntelchen‘. Für diese Seite Ihrer Schrift hat man bei uns kein Organ mehr.» — Das Gespräch von Freund zu Freund, offen und ohne Vorbehalte, dem dieser kleine Ausschnitt entstammt, war für mich außerordentlich wertvoll. Mir kam da so recht zum Bewußtsein, daß unsere Zeit die «kulturelle Verbrämung» unserer «Vierteljahrsschrift» in ihren Motiven ungefähr wertet, die für den Kirchenbesuch des Durchschnittschrzten maßgebend sein mögen: «Es macht sich gut» . . . — «es ist nun halt einmal so Brauch».

Was haben wir auf die Vorbehalte, die unser Freund aus seiner Welt heraus uns entgegenhielt, zu antworten?

Unsere «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» wird vorab für die geistigen Träger der Bildungsarbeit in einer Vorhut des Landvolkes unserer Heimat geschrieben. Darüber hinaus zeigt sie

all denen in andern Lebenskreisen, die noch um die Bedeutung des Bauerntums für Volk und Staat wissen und dieses entsprechend werten, die Ideen und Wege auf, wie wir die Gesundung und die Festigung in seinen Fundamenten zu erreichen hoffen. Für uns ist die Bauernpolitik mehr als eine Angelegenheit von Subventionen — nicht einmal zuerst und wie für gar viele in der Agrarpolitik Maßgebende, eine Frage der Preise. Wir dürfen dies hier schreiben, ohne Gefahr zu laufen, mißverstanden zu werden. Wir haben ein Leben auch für eine bessere Wertung und gerechtere Entlohnung aller, auch der Bauernarbeit eingesetzt.

Es ist hier nicht der Moment zu untersuchen, weshalb das Bauerntum in all den Kämpfen um die Parität mit den andern Wirtschaftszweigen immer den kürzeren zog und heute hoffnungslos ins Hintertreffen geraten ist. Die Tatsache, daß es heute nur noch eine kleine Minderheit im Volke darstellt, ist keine Erklärung dafür, solange es noch viel kleinere Minderheiten gibt, welche die tatsächliche Macht in Wirtschaft und Staat besitzen — und für sich davon auch entsprechenden Gebrauch machen.

Das Gros des Bauernvolkes mit der ihm entsprechenden Führung wird die bäuerlichen Schicksalsfragen erfolgreich politisch nie meistern. Die Einsicht in diese Zusammenhänge ist die eine Wurzel der Landflucht der jungen Generation, die heute so katastrophale Folgen annimmt. Der Vergleich ihres Arbeitsertrages mit dem ihrer Altersgenossen in andern Berufen wird nie aufgehen. Wenn wir die junge Generation in der Bauernarbeit behalten wollen — nicht mißmutig: «Es hat ja doch keinen Sinn» —, dann muß es uns gelingen, ihr Werte in ihrem Berufe und in ihrer Arbeit aufzuzeigen, die ihr mehr als Entgelt für das sind, was ihre Gespielen ihnen in andern Ständen scheinbar voraus haben. Das wird mit Erfolg nur tun können, wer mit seinem Leben für sie die Beweise auf anderen Gebieten erbracht hat. Mit billigen Worten und Hinweisen vom Alpenglügen und Herdengeläute, mit Volkstanz und ähnlichen peripheren Dingen ist die junge Generation zum Ausharren in der Bauernarbeit ebensowenig zu gewinnen, wie für Christus die Welt durch ein billiges Sonntagschristentum gewonnen werden kann.

Ein Bauer, der nicht aus letzter Verpflichtung und Verantwortung heraus seine Felder bebaut, der darin nicht seine Berufung,

seinen Auftrag sieht, der ist vielleicht noch ein ganz ausgezeichneter landwirtschaftlicher Techniker, aber kein Bauer mehr. Er bleibt seinem Berufe so lange treu, wie ihm sein Rechenstift sagt: es rentiert. Nachher ist die Sache für ihn «nicht mehr interessant». Seine Fahnenflucht wird für ihn nur noch eine Frage der Gelegenheit. Diese zu finden, darauf ist nun seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet.

Wer dem Bauernvolke wirklich helfen will, der wird deshalb seine besten Kräfte in der Festigung seiner geistigen, kulturellen, religiösen Fundamente einsetzen. Unsere «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» würde ihren Namen nicht verdienen und keine sinnvolle Arbeit leisten, wenn sie nicht der Pflege dieser Fragen ihre Hauptaufmerksamkeit schenken würde. Das ist der einzige Grund, weshalb ihr Schriftleiter als Nichttheologe es wagt, sich für seine Freunde und mit ihnen über religiöse Fragen aus dem bäuerlichen Alltagsleben heraus und in ihrer Sprache sich auseinanderzusetzen. —

*

Dies ist aber nur das eine. Das Bauernvolk ist eine kleine Minderheit geworden. Zu Tausenden und Zehntausenden sind in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in unserem Lande Kleinbauernbetriebe verschwunden. Mögen in den Dörfern und Gemeinden ländlicher Gegenden die Bauern sich noch stark und an der Macht fühlen, im Staate ist diese Zeit — wenn sie überhaupt je einmal da war — längst vorbei. Wenn die bäuerlichen Lebens- und Schicksalsfragen gelöst werden sollen, dann wird und kann dies nur geschehen, wenn es uns gelingt, in besten Teilen der nichtbäuerlichen Welt ein gutes Verstehen für Bauernart, -arbeit und -sorgen zu schaffen. Wenn es uns gelingt, in ihnen die Einsicht zu wecken für die wirkliche Bedeutung des Bauerntums für Volk und Staat — auch für die Stadt. Diese liegt aber nicht in der Wertung des Bauernvolkes als Nährstand — als Wehrstand — als Träger gesundheitlicher Kraft des Volkes allein und zuallererst. Wie man dies etwa so schön sagt. Sie liegt im Geistigen: Als Hort eines starken Glaubens, aus dem Verpflichtung und Verantwortung für die Freiheit wird. Die Besten in den nichtbäuerlichen Kreisen unseres Volkes zum Denken über diese Fragen zu veranlassen, ist

auch Sinn und Ziel unserer «Vierteljahrsschrift». Wir wissen ihren Einsatz in allen fachlichen Fragen, ihre praktischen Anregungen auf so manchem Gebiete wohl zu werten. In den Fragen des biologischen Landbaues, der neuzeitlichen Ernährung z. B. leistet sie wertvollste Pionierarbeit, für die unsere Freunde, die Frauen unseres Lebenskreises sicher sehr dankbar sind. Heute trägt sie diese neuen Anschauungen immer mehr auch in andere Volkskreise hinaus. Ihren wichtigsten Beitrag in der Verteidigung des Lebensraumes unseres Bauerntums leistet sie aber in der Festigung seiner bedrohten geistigen, kulturellen und religiösen Fundamente.

VON NEUEN BÜCHERN

Walter Theimer: Forschung von heute. Dalp-Taschenbücher des Francke-Verlages in Bern.

Die moderne Naturforschung und Medizin umfassen eine Fülle von Problemen, die für jedermann zu den lebenswichtigen Fragen und zum notwendigen Wissen über sich selbst und über die Umwelt des Menschen gehören. In rascher Weiterentwicklung gelangt die Forschung zu immer neuen Resultaten, die für die Allgemeinheit von großer Bedeutung sind. — Wie ist das Verhältnis von Gehirn und Seele? Was wissen wir heute über das Virus? Wie stellt sich die medizinische Wissenschaft zu der immer weitere Kreise ziehenden Chiropraktik? Dies sind einige der Fragen, über die sich der Leser im ersten Heft der Reihe *Forschung von heute* die gewünschte Aufklärung holen kann. In der weiteren Folge werden die Mitarbeiter dieser Reihe einen Ueberblick über den heutigen Stand der naturwissenschaftlichen und medizinischen Forschung

vermitteln: dem Fachmann bieten sie instruktive Zusammenfassungen der Resultate, für den Laien bringen sie zuverlässige und dabei nicht zu schwer zugängliche Orientierungen.

Emil Franzel: Der Donau-Raum. Dalp-Taschenbücher des Francke-Verlages in Bern.

Die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts, mittelbar also auch die ungeheuren Umwälzungen, die von ihnen ausgelöst wurden, hatten ihren Ursprung und zum Teil auch ihre tieferen Ursachen in dem Kampf der Mächte um den Donaauraum. Die südslavische Frage 1914, die böhmische 1939 wäre sinnvoll und friedlich — nämlich eine längere Dauer friedlicher Ordnung sichernd — nur innerhalb einer freien Vereinigung der Donauvölker und Donaustaaten lösbar gewesen. Was seit 1918 geschah, vollzog sich nicht nur mit der Logik der bösen Tat, die fortzeugend Böses muß gebären, sondern auch in Erfüllung